№ 49.

Der Gesellschafter.

Den 19. Juni — Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt. — 1849.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 17. Juni. In Folge eines im Merkur enthaltenen Ausschreibens wegen Lieferung eines bedeutenden Quantums Militärtuch hofften die hiesigen Tuchmacher ansehnliche Bestellungen zu erhalten, was vielleicht auch geschehen wäre, wenn nicht bereits das erforderliche Quantum angefertigt gewesen wäre, was in so fern zu bedauern ist, als sich die betreffenden Meister schon mit Wolle versehen hatten. Durch den Rückgang dieser Bestellung dürfte es auch eine nachtheilige Wirkung auf den bevorstehenden Kirchheimer Wollmarkt haben, da bei den gegenwartigen trüben politischen Zustanden keine Aussicht auf einen sonstigen lebhaften Geschaftsverkehr vorhanden ist, auch der große Mangel an baaren Mitteln das Seinige beitragen wird.

Stuttgart, den 15 Juni. Gestern Nachmittag ist die alte Garde mit Sang und Klang wieder nach Ludwigsburg gezogen. Auch der König hat sich wieder dahin begeben. — Großes Aufsehen erregt die nun offen ausgesprochene Absicht der württembergischen Regierung, die deutsche Reichsregentschaft des Landes zu verweisen. Das Ministerium erachtet es als ein Gebot der Selbsterhaltung, wie sie die Regentschaft ernstlich auffordert, ihren Sitz ohne Verzug aus Württemberg hinweg — in ein anderes Land zu verlegen. — Die Reichsregentschaft erklarte indeß, sie sey der Ansicht, daß ihr Sitz an dem Orte seyn musse, wo sich die Nationalversammlung befinde, weßhalb sie dem Ansinnen der württembergischen Regierung in dieser Beziehung in keiner Weise Folge geben könne. — Hierauf soll das Ministerium an das Präsidium der Nationalversammlung dieselbe Aufforderung beschlossen haben.

Wie man hört, hat sich die staatsrechtliche Kommission der württembergischen Standeversammlung mit der Majoritat von einer Stimme gegen das Zurechtbestehen der Nationalversammlung ausgesprochen, jedoch unterlassen, ihren Bericht zu erstatten, er soll einer neuen Berathung unterstellt werden.

Zur Ausschmückung des Sitzungssaales der Nationalversammlung sind große Vorbereitungen getroffen und der Blumenflor vieler Privatgärten zur Verfügung gestellt.

Die Nationalversammlung hat nachstehendes Gesetz angenommen: In Erwägung der dringenden Gefahr, in der sich das Vaterland befindet, beschließt die Nationalversammlung und verkündet die Reichsregentschaft als Gesetz: Art. 1. Die deutsche Volkswehr besteht: 1) Aus dem ersten Heerbanne, dem stehenden Heere. 2) Aus dem zweiten Heerbanne. Dieser begreift, außer der Landwehr des ersten Aufgebots, die gesammte männliche Bevölkerung im Alter von 18 bis 30 Jahren. 3) Aus dem dritten Heerbanne. Dieser begreift die Landwehr zweiten Aufgebots, so wie die übrige männliche Bevölkerung vom 30. bis 40. Jahre. 4) Aus dem vierten Heerbanne, dem Landsturm. Dieser umfaßt die männliche Bevölkerung von 16 bis 18 und von 40 bis 50 Jahren. Art. 2. Der erste Heerbann bleibt nach den bestehenden Vorschriften der Einzelstaaten zusammen gesezt. Art. 3. Der zweite Heerbann, mit Ausnahme der darin enthaltenen Landwehr, tritt als Bürgerwehr zusammen und wird nach Art des stehenden Heeres der betreffenden Einzelstaaten organisirt. Die hieher gehörige Bürgerwehr bleibt in ihrer bisherigen Eintheilung. Die Bürgerwehr wählt ihre Führer selbstständig. Die Mannschaft der Kompagnie wählt die Offiziere bis zum Hauptmann einschließlich. Die Stabsoffiziere werden von sammtlichen Offizieren des Bataillons gewählt. Art. 4. Für den dritten Heerbann gelten in jeder Beziehung die für den zweiten Heerbann gegebenen Vorschriften. Art. 5. Der vierte Heerbann soll erst dann aufgeboten werden, wenn der dritte zum Reichsdienst verwendet wird. Der Landsturm wählt seine Führer, wie der zweite und dritte Heerbann. Art. 6. Bei Mobilmachung des zweiten Heerbannes können Verheirathete, oder solche, welche durch ihre besonderen Verhältnisse daheim unentbehrlich sind, aus dem zweiten Heerbann zeitweise dem dritten überwiesen werden; die Entscheidung hierüber steht dem Bataillonskommando, nach Anhörung der Gemeindebehörde, zu. Die Wehrpflichtigen des dritten und vierten Heerbannes haben das Recht, bei Mobilmachung des zweiten als Freiwillige in denselben einzutreten. Art. 7. Der erste, zweite und dritte Heerbann können im Reichsdienste verwendet werden. Die Reichsregentschaft hat das Recht der Einberufung. Art. 8. Der vierte Heerbann ist ausschließlich in dem Bezirke, dem er angehört, zu verwenden. Art. 9. Die gesammte Volkswehr ist auf die Reichsverfassung feierlich zu verpflichten. Art. 10. Die Entwaffnung des zweiten und dritten Heerbannes ist unstatthaft. Art. 11. Die Beschaffung der Waffen und des Schießbedarfs ist, sofern dieselbe nicht dem Einzelstaate nach dessen bestehenden Gesetzen obliegt, Sache des Wehrpflichtigen. Für Unbemittelte tritt die Gemeinde ein. Die Ausgleichung der dadurch für einzelne Gemeinden herbeigeführten unverhältnißmäßigen Beschwerung bleibt dem Einzelstaate vorbehalten. Art. 12. Vorstehendes Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündigung in dem Reichsgesetzblatte in Kraft und gilt bis zur erfolgten Durchführung der Reichsverfassung.

Die Infanterie-Offiziere erhalten eine zweckmäßigere Bewaffnung, bestehend in einem Schleppsäbel mit doppeltem Korb und stählener Scheide.

Es ist ein Mordversuch auf den Oberamtmann von Heilbronn gemacht worden, aber glücklicher Weise mißlungen, der Thäter ist verhaftet.

Tages-Neuigkeiten.

Karlsruhe, den 16. Juni, Vormittags 10 Uhr. So eben trifft folgender Bericht des Oberkommandanten

des badischen und rheinpfälzischen Volksheers an die badische Regierung ein. Sieg des badischen Freiheitsheeres an allen Orten unter dem Oberbefehl des Generals Mieroslawski! Der Kampf begann des Morgens um 10 Uhr gleichzeitig an vier Punkten. Die Preußen und Hessen griffen am rechten Ufer des Rheins bei Ladenburg, Keferthal und Weinheim an, wurden indes glänzend zurück geschlagen und über die Grenze gegen Birnheim zu verfolgt. Keferthal und Ladenburg wurden im Sturm genommen. Der polnische Oberst Tobian, der bei Keferthal an der Spitze stand, kommandirte das badische Heer trotz der gefährlichsten Verwundung, die er erhalten, mit ausgezeichnetem Heldenmuthe. Bei Ladenburg blieb auf der feindlichen Seite der verrätherische Offizier, früher badische Oberst Roggenbach. Auf dem linken Rheinufer versuchten die Preußen von Ludwigshafen aus über die Brücke nach Mannheim vorzudringen, wurden aber fortwährend zurück getrieben und mußten, nachdem der Kampf bis Abends 10 Uhr gewährt, mit großem Verluste weichen. Die Tapferkeit aller badischen Truppen war bewundernswerth; die Artillerie mit der Abtheilung der Volkswehr hat mit großer Sicherheit manövrirt. Der Feind wird das badische Heer achten und begreifen lernen, daß die Begeisterung für die Sache der Freiheit die Kräfte verdoppelt und den Sieg gewiß macht. Der Verlust des Feindes an Mannschaften, Pferden, Waffen und Gepäck ist nicht unbeträchtlich; Mecklenburger und Hessen sind gefangen worden. Sie erklärten, daß sie nur gezwungen gegen uns gekämpft haben; noch ein Sieg des badischen Heers und die Feinde gehen in Masse zu uns über. An Muth und Ausdauer hat es den Gegnern nicht gefehlt; um so kräftiger war daher der Kampf des badischen Heeres.

Nachmittags 1½ Uhr. So eben trifft die Nachricht hier ein, daß die badische Armee diesen Morgen ein zweites siegreiches Gefecht mit den hessischen Truppen bestanden habe. Der Angriff fand bei Ladenburg und von Seite der hessischen Truppen statt, und endete mit der Flucht und Verfolgung der Hessen. Mehrere Gefangene, auch Offiziere, wurden gemacht, darunter ein preußischer Major und ein meklenburgischer Hauptmann, welche nach Rastatt abgeführt wurden; andere folgen nach. Außerdem sei ziemlich bedeutende Beute an Pferden, Waffen, Equipirung und namentlich an vier Geschützen gemacht worden. — Noch ein drittes Gefecht fand statt, das mit der Flucht der Hessen und Erbeutung zweier Kanonen von Seiten der Badenser endete. Die neuesten Nachrichten sollen aber nicht so günstig für Baden lauten.

Mannheim, den 16. Juni. Die Hessen sind gestern wirklich bis nach Viernheim (zwischen Mannheim und Weinheim im Hessischen) zurück geschlagen worden. Unsere Soldaten, insbesondere die Artillerie, kämpfen mit Entschiedenheit. Auch bei Ladenburg fiel gestern und heute ein scharfes Treffen vor, die Hessen, bei denen noch andere Truppen stehen sollen, wurden auch da vertrieben, wenigstens ist es seit einigen Stunden nach furchtbarem Kanonen- und Gewehrfeuer in dieser Richtung stille geworden. Aber in Ludwigshafen und auf diesseitigem Ufer am Rhein dauert seit gestern die Kanonade fast ohne Unterbrechung fort, das Zollgebäude drüben und mehrere Häuser sind theils niedergeschossen, theils in Brand aufgegangen. Auch die Rheinbrücke steht zum Theil in Flammen. Es heißt, daß ganz Ludwigshafen zur Sicherheit der Stadt Mannheim zusammen geschossen werden soll. Hier sind großartige Vertheidigungs-Anstalten getroffen, die Militärbehörde und der Stadtmagistrat treten mit Umsicht und energisch auf. — Die Hessen haben sehr großen Verlust an Todten und Verwundeten erlitten. Unsere Artillerie soll fast keinen Fehlschuß thun.

Der zum Oberst gewählte frühere badische Hauptmann Ruppert, welcher nach der Affaire bei Bensheim in das feindliche Lager überging, ist vom Großherzog von Baden vor ein Kriegsgericht gestellt worden, weil er die Wahl der Soldaten angenommen!!!

Durch Wahl der konstituirenden Versammlung Badens ist ein mit diktatorischer Gewalt über die Dauer des Kriegs ausgerüstetes Triumphirat als provisorische Regierung Badens eingesezt worden. Stimmenmehrheit erhielten: Brentano, Gögg und Werner.

Die Karlsruher Zeitung enthält einen großen Artikel über den Amtsantritt des Obergenerals Mieroslawsky, welcher erst, nachdem derselbe von allen Vertheidigungsanstalten, dem Kriegsmaterial, den Militärwerkstätten und der Stärke der Armee genaue Einsicht genommen und das Terrain rekognoscirt hatte, seine förmliche Zusage aussprach. Er soll sehr befriedigt und voll Siegeszuversicht seyn, auch sogleich die nöthigen Anordnungen getroffen haben, da nachzuhelfen, wo nachzuhelfen ist. — Ausgezeichnete Offiziere verschiedener Waffen begleiten ihn und werden den ihm zu Gebote stehenden Generalstab vermehren. Der brave Sigel wird das Oberkommando der Neckararmee behalten. Mieroslawsky hat hier mehrere preußische Offiziere getroffen, die einst in der Schlacht von Mieroslaw gegen ihn gefochten und mit ihren Truppen geschlagen wurden. Sie sprechen voll Bewunderung von den kühnen und glänzenden Maneuvres ihres Gegners, der mit Sensenträgern und schlecht bewaffneten Lanzenreitern ein wohlbewaffnetes, überlegenes preußisches Korps in die Flucht trieb. Mieroslawsky findet in unserer Volkserhebung Elemente, die, gehörig geordnet und geleitet, zu den kühnsten Erwartungen berechtigen. Jeder Tag bringt die zahlreichsten Beweise unbegränzter Hingebung, jeder Tag vermehrt in die Tausende die Reihen unserer Krieger.

Die badische provisorische Regierung hat das Gendarmeriekorps, das 600 Mann stark ist, aufgelöst, ohne aber den einzelnen Gendarmen ihre vortheilhafte Stellung und Versorgung entziehen zu wollen. Sie sollen als wohlgeübte und disciplinirte Leute zu tüchtigen Instruktoren, Offizieren und Unteroffizieren beim Volksheer verwendet werden. Für den Sicherheitsdienst seyen sie entbehrlich, da durch die neu errichteten Sicherheits-Ausschüsse in Verbindung mit den Bürgerwehren dafür gesorgt sey

Landau hat sich, nachdem Willich den die Festung durchfließenden Bach Queich gedämmt und so eine wahre Ueberschwemmung in der Stadt verursacht hat, an das Volk ergeben, damit ist für die pfälzische Erhebung unendlich viel gewonnen.

Ludwigshafen, den 14. Juni. Die provisorische Regierung hat sich in Folge der Nachricht vom Anmarsche der Preußen nach Neustadt begeben, wohin vorher eine Kompagnie Schanzarbeiter auf der Eisenbahn befördert worden war. Kaiserslautern sollen die Preußen besezt haben, aber wieder umgekehrt seyn, da die auf den Höhen zweckmäßig postirten Geschütze ihnen das weitere Eindringen in das Thal verwehrten. In der Gegend von Frankenthal kam es mit den von Worms aus eingerückten preußischen Truppen zu einem kleinen Vorpostengefecht. Oberst Bienker hat sich auf Befehl über Dürkheim nach Neustadt gezogen, wo die Truppen koncentrirt werden. Das Ein-

dringen in die Hardt wird den Preußen schwer werden, da die Natur diese Gegend zu einer wahren Festung gemacht hat.

Der Kampf in der Pfalz hat begonnen. Die preußische Armee hat die pfalzische Granze überschritten und ist bis in die Gegend von Kaiserslautern vorgedrungen, vor Homburg stieß sie auf einige hundert Mann pfalzischer Volkswehr, die sich verbarrikadirt hatten, aber bald sich vor der Uebermacht der Angreifenden, jedoch in bester Ordnung zurückzogen. Auch von Worms her soll eine Abtheilung bis Frankenthal vorgerückt seyn. In Kurzem sieht man einer entscheidenden Schlacht entgegen. Noch sind alle wichtigen Passe in den Handen der Pfalzer, die vor Begierde brennen, sich mit den verhaßten preußischen Truppen zu messen.

Als der Prinz von Preußen, von Mainz nach Kreuznach fahrend, Niederingelheim passirte, fiel bei den lezten Häusern dieses Ortes, gegen den Selzbach, ein Schuß, welcher den Postillon im Schenkel verwundete.

Preußen gibt sich alle Mühe, die meisten Staaten Deutschlands für seine oktroyirte Verfassung zu gewinnen, um einem andern Plane Bayerns und Oestreichs zuvorzukommen. Es ist dazu bereit, nöthigenfalls Koncessionen zu machen, um nur einen neuen Reichstag zu Stande zu bringen. Was man später halten will, denkt man, stehe immer noch dahin. Das ist preußische Politik! — Der stockpreußischen Partei, mit den Herren v. Radowitz, v. Leo und Gerlach an der Spitze, sollen die Herren v. Strotha, Brandenburg und Manteuffel noch viel zu liberal und darum der Sturz der drei lezten Minister von ihnen beabsichtigt werden, was ihnen auch aller Wahrscheinlichkeit nach gelingen wird.

Erlangen, den 11. Juni. Die Soldatenexcesse, welche der ganzen Umgegend seit den lezten Wochen häufiger bescheert werden, als das tägliche Brod, haben gestern ein Menschenleben gekostet. In den fröhlichen Gesang unbefangener Bürger in einem Bierkeller mischten sich auf die brutalste Weise Soldaten, die Bürger ließen sich in keine Händel ein, dennoch zogen die Soldaten blank und verwundeten einen Glasergesellen so am Kopf, daß er noch in der Nacht starb.

Halle, den 6. Juni. Die Cholera hat in den lezten Tagen hier einen so bösartigen Charakter angenommen, daß ihr täglich 55 bis 60 Personen als Opfer gefallen sind.

Man fürchtet, daß es in Sachsen, wenn die preußischen Truppen dies Land verlassen sollten, zu neuen Unruhen kommen werde.

München, den 11. Juni. Der Bruder des Exministers Abel, welcher Salzfaktor war, wurde von dem Stadtgerichte zu Aichach zu 2½jähriger Festungsstrafe verurtheilt, weil er 12,000 fl. aus der ihm anvertrauten Amtskasse unterschlagen hatte.

Aus Wien wird geschrieben, daß die Ungarn die List gebrauchen, zwei Kompagnien ganz nach russischer Montur zu uniformiren, wahrscheinlich unternehmen Polen das Wagestück, um die russischen Truppen zu überlisten.

Ein Korrespondent der Allg. Ztg. in Wien gesteht nun selbst zu, daß alle die Gerüchte von Verlusten der Ungarn, von Zwistigkeiten unter ihnen reine Erfindungen und daß sie furchtbarer als je dastehen, daß Oestreich und Rußland zusammen kein so leichtes Spiel haben werden. Kurz an der Stelle der Siegeszuversicht, jämmerliches Gewinsel.

Rom, den 30. Mai. Garibaldi soll gegen Ankona marschiren, um die Oestreicher dort anzugreifen, denen diese Stadt trotz mehrtägigem Bombardement kräftig widersteht. — Man will wissen, daß die östreichischen Truppen in Eilmärschen gegen Rom anrücken, daß ihnen aber General Oudinot einen Adjutanten entgegen geschickt habe, um deren Oberkommandanten zu veranlassen, seinen Marsch nicht weiter fortzusetzen. — Am 9. war Rom noch frei, die Franzosen verschanzten sich.

Neapel, den 2. Juni. Der König von Neapel hat sich von dem römischen Gebiet zurückgezogen, weil die unerwartete, in der lezten Zeit eingetretene Haltung der französischen Regierung eine Gemeinschaftlichkeit der Operationen, auf die er gezählt habe, unmöglich gemacht.

Madrid, den 6. Juni. Die Absendung einer zweiten Expeditionsarmee nach Italien von derselben Stärke, wie die erste, scheint fest beschlossen zu seyn. Die Truppen, welche dazu bestimmt sind, marschieren bereits nach Barcelona. Man fragt sich, welche Haltung die spanische Armee nach dem Rückzug des Königs von Neapel annehmen wird.

Die Sträflinge.

(Fortsetzung.)

Der Regierungsrath stuzte als er Magdalene sah, und sie am Kinne fassend, sagte er:

Du siehst ja recht übel aus. Nicht wahr, in der Stadt ists doch besser?

Magdalene wollte vor Furcht und Scheu in den Boden sinken, aber Arbeit hilft aus allen Verlegenheiten. Sie nahm schnell der Magd die Gabel ab und wendete den Pfannkuchen in dem brodelnden Schmalze, indem sie dabei sagte:

Man muß sich an Alles gewöhnen Herr Oberamtsrichter.

Der Regierungsrath, dessen Beförderung noch nicht bis zu Magdalene bekannt geworden war, entfernte sich bald und sagte noch zum Abschiede:

Ich will dem Doktor Heister sagen, daß du da bist, ich will ihn herausschicken; oder willst du hereinkommen?

Ach nein, nein.

Das machte sich nun allerdings gut, denn Bärbele hatte den Muth nicht, den Auftrag auszurichten; auch fand sie es unschicklich.

Nun aber ward es Magdalene plötzlich höllenangst. Sie hatte sich so sehr darauf gefreut, den edlen Mann wieder zu sehen, Trost und Hülfe bei ihm zu suchen, und jezt ergriff sie eine namenlose Furcht. Sie eilte rasch aus der Küche fort die Treppe hinab und nach Hause. Sie hätte allerdings auch vergebens gewartet, denn drinnen in dem Verschlägle — der Honoratiorenstube, die durch eine Bretterwand von der großen Wirthsstube getrennt war — sagte der Regierungsrath:

Ich habe so eben die lustige Magd gesehen, die vor einigen Jahren bei dir diente. Es ist jämmerlich wie sie aussieht. Draußen in der Küche steht sie. Sie hat ihrem Herzallerliebsten, dem schmucken Postillion, zu einem Diebstahle verholfen. Es gibt allerlei Connexionen in der Welt. Erinnerst du dich noch des Burschen? Der wollte, daß kein anderer Sträfling außer ihm ins Dorf komme, der traute den wilden Katzen nicht. Unser Land wäre aber zu klein, wenn man jeden wilden Schößling in ein

besonderes Terrain versetzen wollte; wir müßten die Prairien von Südamerika haben.

Das wäre nicht nöthig, erwiederte Heister. Bis auf die Verbrecher erstreckt sich das Uebel, das aus der Zerstückelung Deutschlands kommt. In einem großen einheitlichen Land ist es einem Menschen, der einen Fehltritt begangen hat, leichter möglich, fern von dem Schauplatze seines Falles und doch innerhalb des Vaterlandes, bewacht und doch unbekannt ein neues Leben zu beginnen.

Deliciös! rief der Regierungsrath, du kannst Aufsehen damit machen, du kannst ein Patent darauf lösen, diesen theologischen Beweis von dem nothwendigen Daseyn der deutschen Einheit gefunden zu haben.

Eine längere Pause trat ein. Man merkte es, die beiden Freunde — so nannten sie sich noch immer — waren verstimmt, sich hier gefunden zu haben. Sie verhehlten einander den Zweck ihrer Reise, und doch wußte jeder den des andern.

Meine Herbstfahrt liefert mir prächtige Ausbeute, begann der Regierungsrath wieder. Ich habe ganz magnifique Cabinetsstücke aus der Rococozeit gefunden und für einen Spottpreis gekauft. Ich kann jezt noch ein viertes Zimmer nach dem Geschmack der Renaissance meublieren.

Heister lächelte innerlich über die Verschlagenheit seines Freundes, aber er fühlte heute auch die Lust, diplomatisch mit ihm zu spielen, wie die Katze mit der Maus.

Er fühlte sich so sicher in seiner wirklichen Sendung und schob eine andere in den Vordergrund, indem er vorgab, als Ausschußmitglied des Vereins für entlassene Sträflinge die Gegend zu bereisen, um nach den Pflegbefohlenen zu sehen.

So spielten die beiden Freunde Versteckens gegeneinander, daß der Buchmaier, der dabei saß, verwundert drein sah.

Ah, nahm der Regierungsrath wieder das Wort, bald hätte ich vergessen, dir zu gratuliren, Herr Direktor; du bist ja in das Directorium der Eisenbahn gewählt worden. Da sieht man eben doch, wo ihr Liberale hinauswollt. Darum habt ihrs dahin gebracht, daß die Eisenbahn nicht Staatseigenthum wird, damit ihr auch Aemter zu vergeben habt und auch Titel. Nicht wahr, so ein Titel schmeckt doch gut?

Allerdings, erwiderte Heister, zwar lächelnd aber doch etwas gereizt, wir haben es auf den Ruin der Titel abgesehen, der Nimbus fällt. Und dann: euer allmächtiger Staat soll nicht noch neue Macht aufhäufen, um wieder von oben bis herunter durch Aemtchen und Versorgungen einen ganzen Troß kirre zu machen.

Da sieht man wieder euch Kurzsichtige, die ihr euch Liberale nennt, entgegnete der Regierungsrath. Mag der Staat nicht so seyn wie er sollte — was ich gern in manchen Beziehungen zugebe — so verkennt ihr doch alle Prinzipien des Statslebens, wenn ihr darauf ausgeht, die Staatsmacht zu schmälern und zu spalten. Bekommt ihr einmal einen Staat wie ihr ihn wollt, so habt ihr mit diesen Grundsätzen ein hölzernes Schwert, das nicht hauen und nicht stechen kann. Man kann freisinniger seyn als ihr, wenn man auch nicht mit euch übereinstimmt, ja, man muß das; die Staatsmacht ist das Höchste.

Sagen Sie Beamtenmacht, schaltete der Buchmaier halb laut ein. Der Regierungsrath schien sich auf keine weiteren Erörterungen einlassen zu wollen, er stand wie unabsichtlich auf und machte wieder seinen Rundgang durch die große Wirthstube und die Küche.

Heister und der Buchmaier saßen mißvergnügt bei einander und der Letztere sagte:

Der Regierungsrath ist auch kommen, um sich von unserem Bezirk zum Landstand wählen zu lassen.

Weiß wohl, entgegnete Heister, aber weil er vor mir hinterm Berg hält, sag ich auch nichts.

Der Oberamtmann hat auch schon viel Stimmen für den Regierungsrath im Sack, berichtete der Buchmaier; es sind diesmal zu viel Schultheißen Wahlmänner geworden. Der Oberamtmann hat die Schultheißen immer in der Hand, die laufen ihm nicht davon; er kann sie schon drücken, wenn er will. Und dann heißt es auch, wir bekommen eine Seitenbahn, wenn wir den Regierungsrath wählen.

Larifari. Er scheint gar nicht dumm, bemerkte der Buchmaier wieder; was er da vorhin gesagt hat, ist doch gar nicht so uneben, wenn ich auch wol weiß, zu welchem Loch er naus will.

Zu welchem Loch? Durch das leere Knopfloch zu einem neuen Orden, ergänzte Heister lachend. Das arme Knopfloch! sperrt das Maul auf und ist so hungrig, und es will doch nichts hereinfliegen. Ein Bandelesfutter war ihm zu gunnen.

Dieser Ton schlug beim Buchmaier an, er lächelte vergnügt und Heister fuhr fort:

Laßt euch doch von ein paar feingedrehten Redensarten nicht am Narrenseil herumführen. Der Mann hat seinen hochrothen Orden aus dem Knopfloch und die hochrothen Redensarten aus dem Munde gethan und thut ganz schlicht gegen euch. Ihr habts ja selber gesagt: er spricht von Staatsmacht und meint Beamtenmacht. Wir wollen auch, daß der Staat stark sei; aber er solls nur dadurch seyn, daß er die Aufsicht über die Macht führt, die in Händen der Bürger liegt.

Heister setzte nun noch weitläufig auseinander, welch eine Kraft einem gegliederten Staate inne wohne, der aus selbstständigen Innungen und Vereinen erwachse.

Wir sehen, welche Bewegungen im Dorfe vorgehen. Wer wird mitten in den Wahlkampfen noch des unglücklichen Mädchens und des eingekerkerten Knechtes gedenken? Und doch, so wunderbar verschlingen sich die Faden des Lebens, sollte dadurch die traurige Geschichte ihr Ende finden.

Der Regierungsrath kam plötzlich wieder in die Herrenstube und sagte:

Da draußen gehts wild her. Der Stellenjäger, der Frieder, führt das große Wort. Ich mußte alle criminalistische Witterung verloren haben, wenn der nicht frisch gestohlenes Gut in der Tasche hat.

Die drei waren still und horchten hin wie Frieder draußen rief: Adlerwirth, bring mir einen Ueberrheiner, der Wein da schmeckt ja nach nichts, der schmeckt just wie wenn man die Zung zum Fenster naus streckt.

Als der bessere Schoppen kam und schnell auf einen Zug geleert ward, rief Frieder abermals: Adlerwirth, hast kein Hund da?

Warum? fragte Konrad.

Narr, schrie Frieder hell auflachend: Ich hab so viel Kronenthaler, ich möcht sie gerad einem Hund zu fressen geben. Mehlwürmer! Mehlwürmer! kreischte er taumelnd: Ich hab sie dem Bäck aus der Nas zogen.

(Der Beschluß folgt.)